

C.

Callaïna.

Callaïna, bei PLINIUS ein dem Türkis nahestehender Stein, im „PERIPLUS“ *καλλάινος λίθος* (kalláinos líthos), bedeutete ursprünglich den fälschlich für ein Mineral angesehenen Indigo, für den Kaljána (jetzt Kaljan, nö. von Bombay) der Ausfuhrort war: noch KOSMAS INDIKOPLEUSTES (= der Indienfahrer) erwähnt ihn als solchen um 530 n. Chr., und vielleicht ist er mit dem Hafen Kulam des MARCO POLO identisch. In Palästina bezeichnete man im 2. Jahrh. n. Chr. den Indigo noch mit dem Namen Kalailan¹.

Cham.]

Seine Verschmelzung mit ZOROASTER, NIMROD, SETH, z. T. auch mit HERMES, AGATHODAIMON, ORPHEUS, ist EISLER zufolge der iranischen Beeinflussung der Hermetiker zuzuschreiben².

Charsini (Kâr-sîní).

Ein Buch „Kitâb al-Khârsîní“ über dieses „chinesische Metall“ wird bereits dem DSCHÂBIR (s. diesen) zugeschrieben³; man glaubte, daß es von merkwürdigen und absonderlichen Kräften erfüllt sei, und noch des AL-ÏBSCHÎNÎ um 1400 verfaßtes Sammelwerk „Al-Mostatraf“ erzählt von den zauberhaften Eigenschaften der Ringe aus „chinesischem Eisen“⁴. Nach RUSKA ist die Natur des Chârsîní zweifelhaft, und vielleicht ist es identisch mit dem „Tâliqûn“ (syrische Entstellung des griechischen *μετάλλικον*, metállikon), einer Legierung aus verschiedenen Metallen⁵. Eine solche war, LAUFER zufolge⁶, in China tatsächlich lange in Gebrauch, u. a. für Spiegel und für Pfeilspitzen, die tödliche Wunden verursachen sollten; die Perser, die sie zunächst übernahmen, nannten sie Kâr-čîní oder isfidrûj und sepîdrûj (= weißes, weißscheinendes Kupfer), von welchem letzteren Worte sich Spiauter und Spelter ableiten. In Kanton wird bereits 265 n. Chr. „weißes Kupfer“ = pai-t'ung, pak-tung [daher Pakfong], indisch tutanaga, erwähnt; solches Metall enthält 40,4% Cu, 25,4% Zn, 31,6% Ni 2,6% Fe, nebst Spuren Silber und Arsen.

Chemie.

PETRESCU vertritt die Ansicht, Chemie sei schon im alten Ägypten planmäßig als Wissenschaft betrieben worden, demnach nicht erst in späterer Zeit und allmählich aus der Alchemie hervorgegangen⁷; Beweise dieser Behauptung aus der ägyptischen Literatur lassen sich aber, soweit die bisherigen Veröffentlichungen reichen, durchaus nicht erbringen.

Die Ableitung des Namens Chemie aus dem Ägyptischen hielt DIELS für eine „vergebliche“ und knüpfte deshalb wieder an das griechische *χημα*, *χῆμα* (cheúma, chýma) an⁸, „da doch die Kunst des Metallgusses im Mittelpunkt der

¹ Löw, „Zeitschr. f. Semitistik“ I, 129 ff. (1922).

² „Weltenmantel“ 571 ff. — ³ HOLMYARD, „Proc. Soc. Med.“ XVI, 46 (1923).

⁴ Übers. RAT (Paris 1899) II, 2. — ⁵ „Islam“ XVII, 292 (1927).

⁶ „Sino-Iranica“ (Chicago 1919) 555. — ⁷ „M. G. M.“ XXVII, 136 (1928).

⁸ Vgl. STEPHANIDES, „Scientia“ (Bologna 1922), 189.

antiken chemischen Technik stand“, wie das die Anführungen im Edikte des Kaisers DIOKLETIAN (*χημεία*, „Chemeía des Silbers und Goldes“) und in den pseudo-klementinischen „HOMILLEN“ (*χύσις*, Chysis des Silbers und Goldes) bezeugen¹. Auch EISLER weist darauf hin², daß ISIS, im Sinne der vom Nil befruchteten Schwarzerde, in späthellenistischer Zeit den Beinamen *Χημία* (Chemia, die Schwarze) = *μελανηφόρος* (melanephóros, Inhaberin oder Herrin des Schwarzen) führte, und daß man Chémi (das Schwarzland, das Schwarze) volksetymologisch mit *χεῦμα* (Cheúma) zusammenstellte: die „ORPHISCHEN HYMNEN“ z. B. sprechen von *ἀγρωπτον χεῦμα* (Cheúma), und HERMES TRISMEGISTOS wird auch HERMO-CHÝMIOS und *μελάμβολος* (Melámbolos, der Schwarzerdige) genannt. [Die richtige Deutung Chemia = das Schwarzland, das Schwarze, und HERMO-CHEMIOS = HERMES der Schwarzerdige, der Ägypter, findet sich übrigens bereits bei CREUZER³.] — Weder DIELS, der nicht allen Zusammenhängen gebührende Rechnung trägt, noch EISLER, der in Chemia „die Schwarzkunst zur Herstellung zauberkräftiger Cheumata (Gußsachen)“ sehen will⁴, haben indessen die von HOFMANN gegebene und von REITZENSTEIN als eine „glänzende“ bezeichnete Erklärung richtig aufgefaßt und gewürdigt, der gemäß Chémi in übertragenem Sinne das „Schwarze“ als die dunkle, gestalt- und eigenschaftslose, aber in alles verwandelbare Urmaterie bezeichnet, Chemeia aber die Beschäftigung mit ihr, also die Betätigung der auf Umwandlung gerichteten Bestrebungen. Diese Deutung bleibt auch weiterhin als die zutreffende anzusehen.

Daß von Chemie in solcher Auffassung schon im 12. Jahrh. v. Chr. die Rede sei, erweist sich als völlig irrthümliche Angabe: wohl tritt schon um diese Zeit ein Wort Kemi auf, aber dieses hat nichts mit Chemie zu tun, ist vielmehr der Name des Gummis, der z. B. als Zusatz zu wohlriechenden Salben dient, die der König um 1100 verschenkt⁵. — Ebenso unzutreffend ist eine ähnliche Voraussetzung betreffs des alten Syriens: zwar begegnet man dem Worte Kímá, doch bedeutet dieses ausschließlich etwas Verborgenes, Verstecktes, daher u. a. die Trüffel, und geht im nämlichen Sinne auch in das ältere Schriftarabische über⁶. Erst in weitaus jüngerer Zeit wird derselbe Ausdruck in beiden Sprachen auf die inzwischen aufgetauchte Kunst der Metallverwandlung und ihre verborgenen Geheimlehren angewandt, wie das u. a. aus HADSCHI CHALÍFAS (gest. 1658) zugehörigen ausführlichen Mitteilungen zu ersehen ist⁷. Wie gebräuchlich er bereits um etwa 800 war, beweist seine übertragene Anwendung: so gab z. B. der Universalgelehrte AL-KINDÍ, der bald nach 870 in sehr hohem Alter gestorben sein soll, eine „Chemie der Parfüms“ heraus⁸.

China.

Die früheren Ansichten über das nach Jahrtausenden zählende Alter der chinesischen Kultur, Medizin, Philosophie usf. sind sehr erheblicher Abänderungen be-

¹ „Antike Technik“ 123ff., 126. — ² „Weltenmantel“ 328, 567.

³ „Symbolik und Mythologie der älteren Völker“ (Leipzig 1836ff.) II, 108.

⁴ a. a. O. 328. — ⁵ A. WIEDEMANN, a. a. O. 151; ERMAN u. RANKE 599; ERMAN, „Lit.“ 9, 268, 311. — ⁶ Löw, „Flora“ I, 33.

⁷ Die von E. WIEDEMANN geplante Übersetzung („Beitr.“ LVII, 15) ist leider nicht mehr erschienen. — ⁸ Ebenda LVII, 5.

dürftig¹; über die Geschichte der Philosophie vgl. die Werke von FORKE², HACKMANN³, ZENKER⁴ und WILHELM⁵, über jene der Medizin die von HÜBOTTER⁶; letzterem gemäß reichen gewisse Anfänge dieser Wissenschaft vielleicht bis in das 2. Jahrtausend zurück, aber die frühesten sicher zu datierenden Werke gehören erst dem 6. Jahrh. v. Chr. an, und auch sie sind vermutlich in späteren Zeiten noch wiederholt und weitgehend umgearbeitet worden.

Betreffs der „Geheimwissenschaften“ gilt das Nämliche⁷. Das eigentliche kosmologische System der Chinesen nimmt 5 himmlische (und auch irdische) Regionen an: 1. die zentrale gelbe, entsprechend dem Element Erde; 2. die periphere grüne des Ostens, entsprechend dem Element Holz und dem Frühling; 3. die periphere rote des Südens, entsprechend dem Element Feuer und dem Sommer; 4. die periphere weiße des Westens, entsprechend dem Element Metall und dem Herbst; 5. die periphere schwarze des Nordens, entsprechend dem Element Wasser und dem Winter⁸. Von alchemistischen Anschauungen, von verschiedenen Metallen nebst ihrer planetarischen Zuordnung usf. ist also hierbei keine Rede, und damit stimmt es überein, daß die babylonische Astrologie erst um 525 v. Chr. in China bekannt wurde und dort Boden faßte⁹. Eigentliche alchemistische Bestrebungen sind vor der Entwicklung des arabischen Seeverkehrtes, also vor etwa dem 9. Jahrh., nicht bestimmt nachweisbar, wengleich es nicht unmöglich ist, daß sie sich vereinzelt schon vorher, etwa von Persien aus, auf dem Landwege geltend machten. Ebenso fehlte es den älteren Zeiten durchaus an den ihnen ehemals zugeschriebenen bedeutenden chemischen und technologischen Kenntnissen; die noch neuerdings zuweilen wiederholten Ansichten KLAPROTHS erklärt auch MUCCIOLI für gänzlich unhaltbar¹⁰. Die Herstellung von Glas, von Glasuren und von Metallwaren sind Errungenschaften, die vom Westen her übermittelte wurden, und zwar in der Periode vom 2. vor- bis zum 2. nachchristlichen Jahrh.¹¹, und selbst die Kunst der Porzellanbereitung begann sich erst im 3. Jahrh. n. Chr. zu entfalten und erreichte ihren Höhepunkt erst mehrere Jahrhunderte später, vielleicht nicht vor dem 7.—8. Jahrh.

Den Namen Chinas, Ts'in, scheint als This oder Thinae in Europa zuerst der gegen Ende des 1. Jahrh. n. Chr. abgefaßte „PERIPLUS“ zu erwähnen¹².

Chnuphis.

Die Identität dieses ägyptischen Gottes, der auch CHNUBIS oder CHNUM genannt wird, mit KNEPH (KMEPH) und KAMEPHIS ist noch durchaus fraglich, zumal auch das Wesen des letzteren noch der Aufklärung bedarf¹³.

Ein SECHNUPHIS (= Sohn des CHNUPHIS) wird als angeblicher „Lehrer PLATONS während seines Aufenthaltes zu Heliopolis in Ägypten“ angeführt¹⁴.

¹ WILHELM, „Geschichte der chinesischen Kultur“ (München 1928). FRANKE, „Geschichte des chinesischen Reiches“ (Berlin 1930). — ² Hamburg 1927. — ³ München 1927.

⁴ Reichenberg i. B. 1927. — ⁵ Breslau 1929.

⁶ „A Guide through the Labyrinth of Chinese Medical Writers“ (Kumanoko in Japan, 1924); „M. G. M.“ XXIV, 76 (1925). „Die chinesische Medizin . . .“ (Leipzig 1929). — Wenig kritisch scheint HUME zu sein: „M. G. M.“ XXIV, 77 (1925). — Betreffs des Alters vieler Werke vgl. WILHELM, „Chinesische Literatur“ (Potsdam 1926ff.).

⁷ S. „Alchemie bei den Chinesen“. — ⁸ SAUSSURE, „Isis“ V, 141, 267 (1923).

⁹ BEZOLD, „M. G. M.“ XXII, 137 (1923). — ¹⁰ „Arch.“ VII, 382 (1926). — ¹¹ WIEGAND, „M. G. M.“ XXVIII, 192 (1929). — ¹² Ed. SCHOFF (New York 1912) 261.

¹³ ROEDER, PW. X, 1832; XI, 1910. — ¹⁴ KEES, PW. IIIa., 976.

Compositiones ad tingenda musiva.

Diese Schrift aus dem 8. Jahrh., die MURATORI in Lucca entdeckte und 1739 zuerst bekanntmachte, liegt jetzt in einer neueren Veröffentlichung von PELLIZZARI vor¹; teilweise Auszüge aus späterer Zeit enthält auch der um 1130 abgeschlossene „CODEX MATRITENSIS“², den BURNAM herausgab³.

D.

Dâmdâd-Nask.

Wie GOETZE erkannte⁴, enthält der „BUNDAHIŠN“ (meist BUNDEHESCH genannt) eine mittelpersische, erst im 7. Jahrh. n. Chr. redigierte, vorwiegend religiöse Lehrschrift, zahlreiche Auszüge aus einer dem altiranischen „AVESTA“ angehörigen, verlorenen Abhandlung „DÂMDÂD-NASK“, die aus ihm weitgehend wiederhergestellt werden kann⁵. Sie ist um oder bald nach 500 v. Chr. verfaßt⁶, benutzt vielerlei aus babylonischer Quelle stammende astrologische Vorstellungen⁷ und übermittelt uns in ihrem mannigfaltigen Inhalte⁸ u. a. die altiranische Legende vom göttlichen Urmenschen GAYÔMARD, die die Grundlage aller späteren Erlösungslehren bildet⁹. GAYÔMARD ist zugleich auch der Kosmos, der als „ein Gottwesen in Menschengestalt“ bezeichnet wird, es liegt also hier noch eine völlige Gleichsetzung des Makro- und Mikrokosmos vor und nicht (wie nach späteren Umgestaltungen) bloße Parallelität oder Analogie¹⁰.

Beim Tode GAYÔMARDS, den der bösertige Planet SATURN durch den ihm zugeordneten teuflischen Dämon BEELZEBUL herbeiführt¹¹, tritt seine kosmische Beschaffenheit klar zutage, denn sein Körper bestand aus den Elementen der Welt, den 7 Metallen der 7 Planeten, und diese fließen aus ihm in die Erde¹²: aus dem Haupte das Blei (srub), aus dem Blute das Zinn (arjiz), aus dem Marke das Silber (sim)¹³, aus den Füßen das Erz (asin)¹⁴, aus den Knochen das Kupfer (rod), aus dem Fette das Glas (âbgînağ)¹⁵, aus dem Fleische der Stahl (polâd), und aus der Seele, als Inbegriff der Gesamtheit, das Gold (zar). Spätere Überlieferungen haben diese Zusammenhänge abgeändert und ordnen der obigen Reihenfolge der Glieder zu: Gold, Silber (asim), Erz (asin), Kupfer, Zinn, Blei, Glas, Stahl¹⁶, oder, indem sie die rein iranische Zutat des „Seelenmetalles“ fallen lassen und nur den sinkenden Wert berücksichtigen: Gold, Silber, Erz, Kupfer, Zinn, Stahl, „gemischtes“ Eisen [Roheisen?]¹⁷. Was die zugehörigen Planeten anbelangt, so sind sie nach den (wesentlich babylonischen) Lehren der Ssâbier in Harrân: für Gold

¹ „I trattati attorno le arti figurative“ (Neapel 1915) 379ff., 459ff. — ² SINGER, „M. A. G.“ Ergänzungsbd. I, Vorr. 13 (Brüssel 1928). — ³ „M. G. M.“ XX, 55 (1921).

⁴ „Zeitschr. f. Indologie u. Iranistik“ (1923) II, 60.

⁵ REITZENSTEIN u. SCHAEDEER, „Studien zur antiken Synkretistik aus Iran und Griechenland“ (Leipzig 1926), 6. — ⁶ Ebenda 130, 209. — ⁷ Ebenda 72, 121, 221, 349. —

⁸ Angabe: ebenda 11ff. — ⁹ Ebenda 37, 38. — ¹⁰ REITZENSTEIN, „Weltuntergangs-Vorstellungen“ (Uppsala 1924), 70ff. — ¹¹ Ebenda 64. — ¹² REITZENSTEIN u. SCHAEDEER, a. a. O. 18, 223, 225. — ¹³ [Auch asim, s. unten; besteht ein Zusammenhang mit Asem?; s. dieses.]

¹⁴ [Seine Natur bleibt fraglich; Bronze, Messing?]

¹⁵ [Glas wird entweder gleichfalls als eine „Schmelze“ angesehen oder bedeutet hier vielleicht = Kristall, der ebenfalls als „edles“ Mineral galt?] — Keinesfalls ist âbgînağ Quecksilber, das žiwag oder simâb (= Silberwasser) heißt: ebenda 228.

¹⁶ almâs; das Wort bedeutet ursprünglich Stahl, später (dem Wechsel beim griechischen Adamas folgend) Diamant: ebenda 228. — ¹⁷ Ebenda 228, 232.